

Herborner Tageblatt.

Organ für den Distrikt und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erkheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftskeller: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 7.

Sonntag, den 9. Januar 1916.

73. Jahrgang.

Die Dienstpflichtvorlage angenommen.

Dreiviertelmehrheit im Unterhause.

London, 7. Januar.

Im Unterhause wurde der Entwurf der Dienstpflicht mit 403 gegen 105 Stimmen in erster Lesung angenommen. Gegen die Vorlage stimmten außer den irischen Nationalisten auch eine größere Zahl der Arbeitervertreter.

In der Debatte vor der Abstimmung traten der unabhängige Sozialist D'O'Brien und der Kanzler des Herzogtums Manchester für den Entwurf ein, ebenso die Liberalen Robertson und Ward. Der Liberale Jones kritisierte den Entwurf, versprach aber, die Regierung zu unterstützen. Balfour erklärte, es handle sich um eine außergewöhnlich wichtige Ehrenfrage. Die Vorlage sei der größte Rückschlag, den man dem freisinnigen Leben in England geben könne. England habe mehr getan, als seine Freunde und Feinde und die Nation für möglich gehalten hätten.

Rücktritt der Arbeiterminister.

Die Annahme des Dienstpflichtgesetzes hat bereits Opfer gefordert. Reuter meldet kurz:

London, 6. Jan. Die Vertreter der Arbeiterpartei im Ministerium Henderson, Bruce und Roberts sind zurückgetreten.

In einem weiteren Telegramm teilt dasselbe Depeschbüro die Vorgeschichte dieses Rücktritts mit. In der Sitzung der Arbeiterkonferenz — so lautet der Bericht — ging es sehr lebhaft zu. Die Führer hielten sehr gemäßigte Reden, wurden aber wiederholt von den Unversöhnlichen unterbrochen. Am unruhigsten wurde es, als Henderson das Wort ergriff und erklärte, daß er die Dienstpflichtvorlage nicht bekämpfen werde. Die Konferenz nahm mit 1710 000 Stimmen gegen 34 000 einen Antrag der Eisenbahner an, daß die Konferenz sich gegen die Bill erklären müsse, trotz der Erklärung der drei Arbeitervertreter im Ministerium, daß sie zurücktreten würden, wenn ihnen nicht freie Hand gelassen würde. Vor der entscheidenden Abstimmung im Unterhause hatte auch der leitende Minister Asquith der Opposition mitteilen lassen, er werde zurücktreten, wenn die Vorlage keine Mehrheit fände.

Es ist klar, daß in einer so kritischen Lage, wie sie England augenblicklich durchlebt, die stärksten Mittel angewandt werden und die Regierung alle Mitten springen läßt, um sich und nach ihrer Überzeugung auch das Land zu retten. Die Lage ist nämlich so: Die Verbündeten sind es offenbar satt geworden, noch länger allein ihre Blutzarbeit für England verrichten zu müssen und haben das bestimmte Ansinnen gestellt, daß auch England seinen Anteil an den militärischen Operationen zu Lande erhöht. Dieses Ansinnen ist vermutlich durch Drohungen mit Sonderfrieden und dergl. verstärkt worden. Nur mußte Asquith Farbe bekennen: mit der freiwilligen Werbung ging es nicht länger, die ist viel zu umständlich, zeitraubend und unsicher, und die allgemeine Wehrpflicht im Sinne des verhassten Militarismus, wie ihn Deutschland, Frankreich und Rußland kennen, geht natürlich dem „freien“ Engländer gegen den Strich. Also galt es für Asquith irgend einen Kompromiß zu finden, durch den die widerstrebenden Strömungen einigermaßen zusammenzubringen konnte. Das

Weser soll daher „nur für diesen Krieg“ gelten, zudem sind zahlreiche Ausnahmen zulässig, so daß mit Recht einer von den „Ehrenwerten“ im Unterhause unter schallendem Gelächter ausrufen konnte, daß ganze Gesetz sei ja vollkommen überflüssig. So ist die große Mehrheit verständlich, die es in der ersten Lesung gefunden hat.

Trotzdem ist das Mißtrauen der Arbeiterschaft gegen den gefährdeten Zwang nicht beseitigt, und als erste Folge ist schon der Rücktritt der drei Arbeitsminister sichtbar. Es wird nun für die weitere Entwicklung alles davon abhängen, ob die liberale Regierung so viel Kraft und Autorität im Lande hat, den voranschreitenden Widerstand der Arbeiter gegen die Durchführung des Gesetzes — das zweifellos auch in zweiter und dritter Lesung angenommen und namentlich vom Oberhause glatt bewilligt wird — erfolgreich zu überwinden, und so viel Klugheit und Einfluß, um den Massen unauffällig die Überzeugung beizubringen, daß die ganze Vorlage wirklich harmlos und nur zur Linderung der Welt und der lieben Verbündeten bestimmt ist. Erwähnt wird diese heikle Aufgabe Asquiths durch den Umstand, daß der größte Teil der englischen Konservativen unter Führung Carsons, des Führers der Ulsterpartei, der vor kurzem aus dem Ministerium austrat, Anhänger der wirklichen Wehrpflicht ist, und aus ehrlicher Überzeugung die dauernde allgemeine Dienstpflicht auch für England haben will.

Aber diese Konservativen bilden nur eine Minderheit im Lande — sie sind im wesentlichen die Vertreter der Besitzenden und Gebildeten. Die Masse dagegen, der kleine Mann, kann die allgemeine Wehrpflicht nicht verstehen, er kann nicht plötzlich aus seiner Jahrhunderte alten Überlieferung heraus, daß England seinen militärischen Zwangsdiens nicht nötig hat, und in diesem Gegensatz liegen die Klippen, die das alte britische Staatsgeschick jetzt bedrohen. Wie die Dinge sich nun entwickeln werden, läßt sich in keiner Weise voraussagen. Der kritische Augenblick wird erst eintreten, wenn es an die Durchführung des Gesetzes gehen wird, und daran ist vor März wohl nicht zu denken. Bis dahin aber kann sich noch sehr viel ereignen. Schon beschloß die im Unterhause abgehaltene Versammlung des ausführenden Ausschusses der Arbeiterpartei und ihrer parlamentarischen Vertreter, daß die Partei sich von der jetzigen Koalitionsregierung trennen müsse. So stellt sich der Rücktritt der aus der Arbeiterpartei hervorgegangenen Minister als eine aus den Tatsachen herausgewachsene Notwendigkeit dar. Ob den übriggebliebenen Trägern der Regierungsgewalt bei solchen Vorgängen sehr wohl zumute ist, kann füglich bezweifelt werden.

Der Krieg.

Engländer und Franzosen treiben im Westen wieder einmal starken Aufwand an Munition, der aber seinen Zweck nicht entsprechen wird. Sie haben sich anscheinend, nachdem alle bisherigen Offensiven gescheitert sind, in den Kopf gesetzt, die deutschen Linien artilleristisch niederzujagen zu können. Bei der Stärke der deutschen Stellungen ist das ein völlig aussichtsloses Beginnen.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 7. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Aus dem Kirchhof nördlich von Eszarnoff, in dem sich gestern eine russische Abteilung festgesetzt hatte, wurde der Feind heute nacht wieder vertrieben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das M. A. S.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart:

Wien, 7. Januar

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief im Nordosten verhältnismäßig ruhig, nur am Stur kam es vorübergehend zu Kämpfen. Der Feind besetzte einen Kirchhof nördlich von Eszarnoff, wurde aber von österreichischer Landwehr vertrieben.

Seute früh eröffnete der Gegner wieder seine Angriffe in Ohangisten. Türkische Schützen brachen vor Tagesanbruch gegen unsere Linie nordöstlich von Buczac vor und drangen an einem schmalen Frontstück in unsere Gräben ein.

Die Gouved-Infanterieregimenter und Infanterieregimenter 16 und 24 warfen aber den Feind in raschem Gegenangriff wieder hinaus. Es wurden zahlreiche Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

Wie aus Gefangenenausagen übereinstimmend hervorgeht, ist vor den letzten Angriffen gegen die Armee Pflanzers-Baltin der russischen Mannschaft überall mitgeteilt worden, daß eine große Durchbruchschlacht bevorsteht, die die russische Heere wieder in die Karpazien führen werde.

Zuverlässigen Schätzungen zufolge betragen die Verluste des Feindes in den Renjarskämpfen an der beherrschenden Grenze und an der Strupa mindestens 50000 Mann.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützschüsse dauerten an vielen Stellen der Front fort und waren im Gebiete des Col di Lana, bei Fillich, am Gärzer Brückenkopf und im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo zeitweise ziemlich lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals von Kövch haben die Montenegro bei Mostovac am Tara-Fluss bei Gubaja nördlich von Berane und aus den Stellungen westlich von Rozaj und Halben Weges zwischen Ipek und Plav nach heftigen Kämpfen gewonnen. Unsere Spitzen sind zehn Kilometer von Berane entfernt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschallsleutnant.

König Konstantin über die Kriegszone.

Der griechische König Konstantin äußerte nach einer Athener Meldung zu einem englischen Korrespondenten:

Griechenland wird im Fall eines bulgarischen Einmarsches auf griechischen Boden keinerlei Widerstand leisten. Die griechischen Divisionen haben sich bereits in eine genügend große Entfernung aus der Kriegszone zurückgezogen. Das ganze Terrain steht jetzt zur Verfügung der Engländer und Franzosen.

Wenn Griechenland den Feinden der Bulgaren einen Teil seines Gebietes zu Kriegszielen zur Verfügung stellt,

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Am Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!

Wir alle wollen Mütter sein.

Lieb Vaterland magst ruhig sein.

Lieb Vaterland magst ruhig sein.

Fest steht und treu die Wacht am Rhein.

Hell und fröhlich schallten die brausenden Klänge des fröhlichen Vaterlandsliedes aus dem Munde der vielen hundert Soldaten, die in flottem Marschtempo auf der Landstraße entlangzogen, und stauten hinüber zu den grünen Hügeln und versteckten Weibern des Elsässer Landes. Seit dem frühesten Morgen schon war die Truppe unterwegs, und dennoch strahlten alle die sonnenverbrannten, staubbedeckten Gesichter von froher Superficht, obwohl man darauf vorbereitet sein mußte, daß vielleicht noch der heutige Tag den ersten Zusammenstoß mit dem Feinde bringen würde. Aber da war keiner, dem auch nur einen einzigen Augenblick ein leises Bangen um sein Leben in der Seele emporgliege, ein verzogter Gedanke an den Tod. Man wartete ja schon lange darauf, auch loszuschlagen zu dürfen, nachdem die Waffenbrüder bereits ihre ersten Lorbeeren in Belgien errungen hatten. Und hier galt es gar, den Franzosen aus deutschen Ländern zu verjagen, den hinterlistigen Erbfeind, der schon mehrere Wochen vor Ausbruch des Krieges marschbereit an der Grenze gelauert hatte, um sofort in deutsches Gebiet einbrechen zu können, wenn es Ernst würde. Und wirklich war es ja den Franzosen gelungen, eine ganze Strecke weit ins Land hereinzukommen; nun aber war's weit genug, im Hauptquartier war das entscheidende Wort gefallen, und jetzt hieß es, heraus mit dem Frechen! Mancher von den braven Feldgrauen, die da so fröhlich singend ihres Weges zogen, hatte in Gedanken an den Feind die Faust und schürte sich selbst noch einmal, ihn recht gründlich auf die roten Sohlen zu klopfen.

Da den ganzen Tag über die Augustsonne gebrannt hatte, war man gar froh, fest auf dieser schattigen Straße, die mitten durch einen herrlichen Laubwald lief, marschieren zu können. Mit Bedauern sahen die Leute die

mürzige Luft ein, schauten hinauf zu den Höhen, nickten und winkten, wenn ihnen ab und zu Bewohner der umliegenden Dörfer begegneten, und zogen mit lachenden Gesichtern weiter, als gehe es zum Fest und nicht zu Kampf und Tod. Nur ein wenig ungeduldig waren sie. Da war man nun schon mehrere Tagemärsche hinter Strassburg, und noch immer wollte sich der Feind nicht blicken lassen. Zwar hieß es, es werde nicht mehr allzulange dauern, bis man mit ihm Fühlung bekäme, aber das Warten war nicht nach dem Geschmack der maderen Burischen; sie brannten darauf, es den dreifachen Eindringlingen einmal ordentlich zu geben dafür, daß sie es gewagt hatten, in das schöne Elßas einzufallen.

Immer reizvoller wurde die Landschaft. Sanfte Hügelketten tauchten am Horizont auf und verschwanden wieder, um schmucken, sauberen Dörfern mit gedrungener Kirchentürmen Platz zu machen. Und wenn es durch so ein Dorf ging, eilten die Bauern mit freundschaftlichem „Grüß Gott“ herbei, um Wasser und andere Erfrischungen zu reichen, und fröhliche Scherzworte flogen lustig hin und wider.

Bei der nächsten Biegung traf die Straße auf einen breiten Flußlauf, neben dem sie dann herlief. Ein frischer Lustig strich vom Wasser her über die erhitzten Gesichter, und wie neubelebt strafften die Leute ihre Glieder. Eine fröhliche Stimme setzte an, und bald erklang wieder aus hundert von Reihern die Wacht am Rhein. Angelockt von dem fröhlichen Gesang drängte sich eine größere Zahl Damen und Herren an den Baum eines parkartigen Gartens, der sich dicht an den Wald anlehnte. Es waren die Insassen des weitbekannten Sanatoriums Münsterwald.

Wenn auch der Ausbruch des Krieges viele seiner Gäste nach ihrer Heimat zurückgeführt hatte, so waren doch immer noch etwa fünfzig Personen im Garten versammelt, die in Münsterwald ruhig ihre Genesung abwarten wollten. Freilich, die fröhliche, idyllische Ruhe war gestört, denn die Westseite des großen Gartens fließ an die Landstraße, und da herrschte seit Tagen schon reges Leben. Tausende von Soldaten zogen täglich vorüber, lange Reihen von Geschützen und Munitionswagen dominierten vorbei, und die Patronenkarren der Kavallerie nahmen kein Ende. Professor Halpert, der Inhaber des Sanatoriums, hatte zwar seine Patienten ermahnt, die Westseite des Gartens nach Möglichkeit zu meiden, um alle schädlichen Aufregungen

auszuschalten, aber die größte Zahl seiner, die bisher immer gehöhnt und geklagt hatten, die immer nur von ihrem eigenen Leid redeten, von ihrem furchtbaren Zustand, der ihnen das Leben zur unerträglichen Qual mache, waren mit einem Male wie umgewandelt. Neuer Lebensmut und rege Anteilnahme für die Außenwelt hatten plötzlich Besitz von ihnen genommen, so daß sie sich um keinen Preis der Welt ein so erhebendes Schauspiel wie diesen Truppenmarsch hätten entgehen lassen wollen. So kam es, daß allmählich fast alle Sanatoriums-Anwesen an dem Bitter standen, das den Park von der Landstraße trennte, und auf durchgehende Abteilungen warteten. Bei jedem Vorbeimarsch gab es ein fröhliches Winken mit Taschentüchern und Schwenken von Hüten. So auch jetzt; begeistert rief man den Vorüberziehenden frohe Heilwünsche zu und stimmte schließlich mit in den Gesang ein.

Auch Professor Halpert fehlte nicht. Er stand an dem hohen schmiedeeisernen Gittertor, ihm zur Seite seine junge Gattin. Fast sehnsüchtig schaute er den Davonziehenden nach. Am liebsten wäre auch er trotz seiner achtundvierzig Jahre mit ins Feld gezogen. Er hatte lange geschauert, ob er sich nicht auch dem Vaterlande zur Verfügung stellen sollte; draußen auf dem Schlachtfelde brauchte man ja Ärzte genug. Aber dann dachte er an seine Kranken, an einige schwere Fälle, die seiner persönlichen Behandlung unterstanden, und blieb. Als einer der ersten aber hatte er sein Sanatorium als Lazarett angeboten, wenigstens dadurch wollte er dem Vaterlande nützen. Wie lange würde es noch dauern, dann trafen wohl die ersten Verwundeten ein und wie viele Hunderte mochten ihnen noch folgen.

Sogar waren die meisten seiner Ärzte davongegangen, aber da sich das Sanatorium auch zum Teil geleert hatte, so war es möglich, die Arbeit mit den beiden zurückgebliebenen Assistenten zu bewältigen. Am einige seiner Patienten hatte der Professor freilich Sorge. Wenn auch die weitaus größte Zahl hier nur zur Erholung ihrer angegriffenen Nerven weilte, so befanden sich doch auch wieder andere darunter, die wirklich schwer leidend waren.

Als Halpert vor vielen Jahren diesen stillen Platz im Elßas für sein kleines Erholungsheim wählte, da ahnte er freilich nicht, daß aus dem bescheidenen Münsterwald eines der größten Sanatorien Deutschlands werden würde. Er hatte sich bald durch seine

so ist es nur logisch, daß es als neutraler Staat auch den Bulgaren den Zutritt zu diesem Gebiet öffnen muß.

Die russischen Tauscher.

Gefangene russische Offiziere berichteten, daß die Schwierigkeiten, mit denen die neue russische Offensive an der rumänischen Grenze zu kämpfen hat, ungeheuer sind. Die österreichischen Stacheldrahtverbaue seien oft in 24 Reihen hintereinander ausgebaut und mit starkem elektrischen Strom geladen, der von eigens zu diesem Zwecke eingerichteten Stationen erzeugt wird. Das unmittelbare Herankommen an diesen Stacheldrahtverbau ist unmöglich. Infolgedessen haben die russischen Soldaten folgendes Mittel erfunden: geschickte Zieler werfen auf diese Hindernisse starke Laue mit Schlingen und ziehen daran, bis sie die erste Reihe des Stacheldrahtes gebrochen haben, dann die zweite, die dritte und so weiter.

Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Die militärische Lage in der Bukowina.

Berlin, 7. Januar.

Von großem Interesse ist die gewaltige Offensive, die jetzt die Russen in der Bukowina versucht haben, wohl in der Hoffnung, die Österreicher zu überraschen und mit dem Zweck, einen politischen Druck auf Rumänien auszuüben. Alles ist gescheitert — Offensive, Überraschung und Druck. Unter enormen Verlusten mußten die Russen flüchten, nachdem die zweitägigen Massenangriffe zurückgeschlagen waren. Die Haltung der österreichisch-ungarischen Streitkräfte war, wie unser Großer Generalstab würdevoll sich ausdrückt, über alles Lob erhaben. Die planmäßigen russischen Massenangriffe, von denen in den ersten zwei Tagen gesprochen werden konnte, sind jetzt durch gelegentliche kleinere, planlose Unternehmungen ersetzt. So ist augenblicklich ein heftiger Kampf bei Bucacz im Gange, dessen Charakter noch nicht klar erkennbar ist. Bezeichnend ist es, daß wiederum viel von größeren russischen Defektionen nach Rumänien die Rede ist: sie sollen so großen Umfang angenommen haben, daß Rußland das Ersuchen an Rumänien gerichtet hat, die Grenzschutztruppen auszuliefern. Rumänien hat indes abgewinkt. Aus dem russischen Hauptquartier berichtet man nebenbei das Zugeständnis, daß die Österreicher 16 Kilometer östlich Czernowitz die Offensive ergriffen haben, die natürlich — nach russischer Darstellung — zurückgeworfen wurde. Die Russen schlugen ja in ihren Berichten regelmäßig alle Angriffe zurück, nur hier und da kommt es mal vor, daß sie „ihre Front zurücknehmen“. So haben sie sich hierdurch durchgeschlagen bis hinter Wilna und die Moskwa.

Die Saloniki-Konsuln befreit?

Rom, 7. Januar.

Die halbamtliche italienische Nachrichten-Agentur verbreitet eine Äthener Meldung, wonach die Gesandten des Biederbandes der griechischen Regierung mitgeteilt hätten, daß die in Saloniki verhafteten Konsuln in Freiheit gesetzt worden seien. Auffällig in dieser Meldung ist die Schweigsamkeit über den Ort, wo die Konsuln hingeraten sind. Man muß vermuten, daß sie an die Schweizer Grenze gebracht wurden. Natürlich wird auch durch die jetzige Freilassung an dem Charakter der brutalen Völkerverletzung nicht das geringste geändert.

Die Vernunft im Weißen Hause.

Bern, 7. Januar.

Reisen und Wunder begehen sich: Auch in Amerika beginnt es zu dämmern, auch im Weißen Hause steht Vernunft und Erkenntnis ein, daß der Weltkrieg Probleme zeitigt, die nicht einfach durch hochfahrende Noten aus der Welt geschafft werden. Zwei Meldungen von Bedeutung übermitteln die elektrischen Wellen: Erstens die Erklärung des Staatssekretärs Lansing, es gebe keinen „Persia“-Fall, solange die Staatsbehörde nicht den leisesten Beweis für die Anwendung eines Torpedos hätte. Lansing wagt sich, die Frage, ob etwa eine Kanone auf der „Persia“ gewesen sei, zu erörtern, aber eine allgemein verbreitete Ansicht nimmt an, daß die Regierung die Amerikaner davor warnen will, auf bewaffneten Schiffen Überfahrten zu machen. Das ist immerhin schon ein Fortschritt.

Noch interessanter ist aber die zweite Meldung: Der italienische Dampfer „Giuseppe Verdi“ ist mit zwei vierzölligen Kanonen an Bord in New York eingetroffen. Wie die „Associated Press“ aus Washington meldet, wird sich das Staatsdepartement in offizieller an die italienische Regierung

Lichtigkeit und Gewissenhaftigkeit einen guten Namen gemacht, als Diagnostiker war er weit und breit berühmt, und so strömten aus allen Ländern die Erholungsbedürftigen herbei, um bei ihm völlige Genesung zu finden.

Der Gesang der vorbeiziehenden Truppen verflang in der Ferne; leise und leiser trug der Wind die Töne herüber und verschmolz sie schließlich mit dem leisen Rauschen der Blätter. Aber noch immer schaute Salpert den längst hinter einer Baldeise verschwundenen nach. Zwei seiner Brüder und zahlreiche seiner Verwandten standen im Felde, ihnen war es vergönnt, das geliebte deutsche Vaterland mit dem eigenen Leben zu verteidigen, und er mußte hier zurückbleiben. Ein leiser Seufzer haß sich aus seiner Brust. Da fühlte er plötzlich einen sanften Druck auf seinem Arm; überrascht fuhr er aus seinen Träumen auf und schaute in das fragende Antlitz seiner Gattin.

„Du könntest sie alle beneiden, Regine“, sagte er mit seiner tiefen klangvollen Stimme. „Mit welcher innerlichen Freude und welcher Zuversicht ziehen sie doch vorüber! Keiner von ihnen denkt an den Tod, sie alle tragen die feste Siegeshoffnung und das Glück im Herzen, hinaus zu dürfen und zu kämpfen. Weinst du nicht auch, daß unser Vaterland bei einer solchen heldenhaften Begeisterung wirklich ruhig sein kann?“

„Ja, freilich Jost“, entgegnete die junge Frau, ein wenig unsicher. „Aber du erzählst mir doch noch gestern, daß die Franzosen immer wieder auf neue in unser Land eindringen. Damals wurden sie in Mülhausen geschlagen, und jetzt hören wir wieder von blutigen Zusammenstößen bei Marfisch und Schlettstadt. Was wird nur werden, wenn sie noch weiter hereinkommen?“

Er strich ihr sanft über das wellige Haar. „Keine Sorge, Regine, wir können uns fest auf unser Gees verlassen. Wir brauchen nicht zu zittern. Haben wir die Franzosen bei Mülhausen geschlagen, so werden wir sie auch bei Schlettstadt besiegen. Allzu lange wirds kaum dauern, bis sie für immer aus Deutschland herausgetrieben sind.“

Einen Augenblick schweig sie und sah mit ihren ernsten Augen nachdenklich vor sich hin. Dann begann sie wieder: „Du bist nicht ganz so siegesicher wie du. Wir hätten die Feinde nicht erst so weit ins Land hereinkommen lassen sollen. Warum haben wir das geduldet?“

(Fortsetzung folgt.)

wenden und sie „bitten“, die Kanonen entfernen zu lassen, ehe das Schiff die amerikanischen Gewässer verläßt. Den Italienern wird wohl nichts übrigbleiben, als der amerikanischen „Bitte“ zu folgen. Wie ist es aber nun mit England? Herr Lansing wird sich nun wohl auch bemühen müssen, der englischen Regierung seinen Standpunkt klarzumachen. Was für Italien recht ist, muß auch für England billig sein. Beachtenswert für den Umschwung der Meinung in Washington ist übrigens auch die Äußerung der „Evening Post“, wonach amtliche amerikanische Kreise die Berechtigung der Klage zugeben, daß die Amerikaner, solange die Alliierten ihre Handelschiffe bewaffnen, dauernd in Gefahr sind und die Regierung in Washington von Verwicklungen bedroht ist: es sei nicht unwahrscheinlich, daß diese Empfindung zu einer neuen Politik führen werde. Aber solange, bis die Tatsachen in dem „Persia“-Fall aufgeklärt und der gute Glaube der Weltmächte dargelegt sei, könne kein Vorgehen in dieser Richtung erwartet werden in Deutschland. — Nicht ohne Genugtuung wird man diese Wandlung der amerikanischen Haltung verzeichnen, aber besonderen Illusionen braucht man sich deshalb nicht hinzugeben.

Neuwahlen in England?

Rotterdam, 7. Januar.

Starke Bewölkung des politischen Himmels in England infolge der Stellungnahme der Arbeiter gegen die Dienstpflicht muß das britisch-offizielle Reuterbureau melden. „Daily Graphic“ glaubt, daß es möglicherweise bald zur Auflösung des Parlaments kommen werde. „Daily Telegraph“ zufolge urteilen einige der vornehmsten Mitglieder des Kabinetts, daß die Minderheit gegen das Wehrpflichtgesetz Grund zu Neuwahlen gäbe. Die Wähler würden entscheiden müssen, ob die Vorläge angenommen werden müsse oder nicht.

Aufgegebene Hoffnungen des Biederbandes.

Bern, 7. Jan. Der Haager Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ schildert die Stimmung in den diplomatischen Kreisen des Biederbandes und glaubt feststellen zu dürfen, daß die Ueberzeugung vom nahen Ende des Weltkrieges allgemein sei, wie immer auch der Ausgang der Frühjahrsoffensive des Biederbandes im Westen und Osten sei. Ihr Erfolg oder Mißerfolg werde den Frieden beschleunigen. „Zwei Dinge“, schreibt dann der Korrespondent, „gelten in hiesigen unterrichteten Kreisen schon heute als völlig ausgeschlossen, erstens: das Kriegsende durch Aushungerung oder Erschöpfung der militärischen und finanziellen Kräfte der Mittelmächte und zweitens: ihre Befiegung. Im allergrünlichsten Falle rechnen die ernsten und maßgebenden Kreise in London, Paris und Petersburg nur auf Zurückdrängung der Truppen der Zentralmächte auf deren eigenes Gebiet. Alle Hoffnungen auf Befiegung deutscher und österreichisch-ungarischer Gebietsteile, auf einen Vorstoß nach Berlin und Wien sind endgültig aufgegeben, und was darüber noch in einem oder anderen Blatte des Biederbandes gelesen wird, darf nur als unverantwortliches Zeitungsgeflüster eingeschätzt werden. Daß der Auseinanderfall und die Aufteilung Österreich-Ungarns in das Reich der Utopien zu verweisen ist, versteht sich unter solchen Umständen von selbst. So wird die Lage hier beim Beginn des Jahres 1916 beurteilt, von dem wir aus guten Gründen die Beendigung des furchtbaren Völkerringens erwarten.“

Wien, 7. Jan. Mailänder Blätter berichten, daß in Biederbandkreisen wegen des Austauschs feindlicher U-Boote im Hafen von Saloniki Beunruhigung herrsche.

London, 7. Jan. Wie die Neederel der „Persia“ bekanntgibt, sind bei dem Untergang 335 Personen ertrunken. 166 Personen sind gerettet.

Konstantinopel, 7. Jan. Ein französisches Flugzeug, das die Meerengen überflog, wurde im Luftkampf auf die anatolische Küste niedergeböhrt. Der Flieger war tot, das Flugzeug ist leicht wiederhergestellt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Aus Anlaß seines Geburtstages am 7. d. Mts. hat König Ludwig von Bayern einen neuen Kriegsorden gestiftet, der den Namen König Ludwig-Kreuz führen soll und als Zeichen ehrender und dankbarer Anerkennung für solche Personen bestimmt ist, die sich während dieses Krieges durch dienstliche oder freiwillige Tätigkeit in der Heimat besondere Verdienste um das Gees oder um die allgemeine Wohlfahrt des Landes erworben haben. Das von Professor Bieder-München entworfene Ordenszeichen ist ein schwarzes Kreuz aus Bronze, dessen eckiges Mittelstück auf der Vorderseite das Bildnis des Königs und auf der Rückseite in einem Rahmen das Bildnis des Königs des Stützstages trägt. Ferner hat König Ludwig einen Gnadenlaß betreffend die Niederschlagung von bestimmten Strafverfahren gegen Kriegsteilnehmer ergehen lassen.

+ Eine Verordnung des Bundesrats bringt den Ausschluß der Saatkartoffeln von den Höchstpreisen. Bis zum 15. Mai 1916 gelten die Höchstpreise nicht für Saatkartoffeln, die vom Erzeuger unmittelbar an Landwirte als Saatkartoffeln zur Aussaat verkauft werden, oder von Händlern, die von der höheren Verwaltungsbehörde die Erlaubnis zum Handel mit Saatkartoffeln erhalten haben, als Saatkartoffeln gekauft werden, oder von zugelassenen Händlern als Saatkartoffeln an andere zugelassene Händler, Landwirte und sonstige durch die Behörde legitimierte Personen verkauft werden. Verträge über Lieferung von Saatkartoffeln, die vor dem 29. Oktober 1915 zu einem höheren als dem Höchstpreis, oder nach dem 28. Oktober 1915 zu Höchstpreisen abgeschlossen sind, werden aufgehoben, soweit die Lieferung bis zum Inkrafttreten der vom 7. Januar ab gültigen Verordnung noch nicht erfolgt ist.

+ Vor einiger Zeit traten in Breiten Bestimmungen in Kraft, die eine Milderung der Strafen bei Vergehen unter dem Belagerungszustand zum Zweck hatten. Diefem Vorgehen folgen jetzt auch die übrigen Bundesstaaten. Die Strafvollstreckungsbehörden haben nach dem angeordneten Verfahren von Amts wegen sämtliche noch nicht durch Strafvollstreckung erledigten Fälle daraufhin zu prüfen, ob es der Billigkeit entspricht, Gnadenweise zugunsten des Verurteilten zu befürworten. Eine solche Befürwortung soll überall dort erfolgen, wo anzunehmen ist, daß das Gericht nicht auf Gefängnisstrafe erkannt haben würde.

+ Dieser Tage wurden Mitteilungen über eine Reichsgerichtsentcheidung über die Weltmarkkraft der kom-

munalen Höchstpreise gemacht. Das Reichsgericht sollte in einer Entscheidung erklärt haben, von den Gemeinden könnten nur Höchstpreise für am Orte selbst erzeugte Produkte festgelegt werden. Deshalb sei die Angeklagte, eine Buchhändlerin, freigesprochen worden. Diese Mitteilungen waren unrichtig. Das in Frage stehende Urteil wurde aufgehoben, weil das Reichsgericht zugunsten der Angeklagten annahm, es liege nicht vorläufige Übertretung, sondern Fahrlässigkeit vor. Das Landgericht nahm bei der erneuten Verhandlung keine Fahrlässigkeit an und so erging das freisprechende Urteil. So war der Sachverhalt, der erneuten Verhandlung keine Bundesratsverordnungen bestehende Recht der Gemeinden zur Höchstpreisfestsetzung gar nicht berührt. Andernfalls wären ja alle Höchstpreise für Fleisch, Butter, Gemüse, Kartoffeln in den meisten Fällen zwecklos, da diese Erzeugnisse in viele Orte fast ausschließlich von außerhalb eingeführt werden.

Österreich-Ungarn.

+ In der von den Österreichern besetzten ehemaligen russischen Gouvernementsstadt Cholm wird binnen kurzem eine polnische Volksuniversität eröffnet werden. Mit dieser wird auch eine öffentliche Bibliothek und Vefehalle verbunden werden. Die Vorlesungen und Kurse umfassen polnische Sprache, Literatur, Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturwissenschaften und Hygiene.

China.

+ Wenn auch einzelne Nachrichten übertrieben sein mögen, scheint die innere Lage durchaus nicht geklärt zu sein. Neben der inneren Opposition gegen die Thronbesteigung Juanichais scheinen sich jetzt auch äußere Schwierigkeiten zu entwickeln. So meldet das russische Blatt „Nietich“ aus Tokio, auf der Völkerverkonferenz der Alliierten in Tokio einigten sich die Teilnehmer darüber, bei der Befiegung Japan darauf zu dringen, daß Juanichai auf die Kaiserwürde verzichte. Die von der chinesischen Polizei eingeleitete Untersuchung über die Unruhen in Südjapan ergab, daß Japaner an der Spitze der revolutionären Bewegung standen. Die Revolutionäre von Schanghai erhielten Gewehre und Munition aus Japan. Juanichai sucht jetzt seine Stellung dadurch zu stärken, daß er eine allgemeine politische Amnestie erlassen hat. Ferner hat die chinesische Regierung nach dem „Disastischen Flop“ beschlossen, in vier aufeinanderfolgenden Zeitabschnitten, die sich auf insgesamt zehn Jahre verteilen, mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu beginnen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 7. Jan. Der Bundesrat hat eine Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts für Elsaß-Lothringen in der Weise angeordnet: daß die Fristen für alle aus dem Wechsel- und Scheckrecht bedingten Handlungen, soweit sie nicht am 31. Juli 1914 abgelaufen waren, bis zum 1. Mai 1916 verlängert werden.

Berlin, 7. Jan. Die Höchstpreise für Kraftfuttermittel sind durch Bundesratsbeschluß insofern erweitert worden, als für eine Reihe von Produkten, wie Fischen, Rohkastanien, Hülsenfrüchten usw. neue Höchstpreise von jetzt ab Geltung besitzen.

Paris, 7. Jan. Die französische Regierung hat die griechische Regierung benachrichtigt, daß sie ihr zehn Millionen Frank als Voransch auf die Anleihe zur Verfügung halte, über welche augenblicklich verhandelt wird.

London, 7. Jan. Der Munitionsmünister hat ein Rundschreiben veröffentlicht, in dem von allen Händlern mit Platin verlangt wird, daß sie die in ihrem Besitze befindlichen Vorräte an Platin angeben sollen. Jeder Handel mit Platin ohne besondere Erlaubnis wird verboten.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

Feldbriefe eines deutschen Offiziers.

IV.

Nun sollte ich den türkischen Soldaten in seiner eigentlichen Tätigkeit an der Front kennenlernen. Der Kommandeur der schweren Artillerie auf Gallipoli, Oberst M., mein alter Artillerieoffizierskamerad, ließ es sich nicht nehmen, mir persönlich seine Hauptartilleriestellungen zu zeigen, die von ihren beherrschenden Höhen aus den besten Überblick über das ganze Kampfgebiet gewährten. Mehrere tiefe Täler durchzogen wir, vorüber an zerstörten Dörfern, aus deren Trümmern die schlanken Minarets in strahlendem Weiß in den blauen Himmel hineinragten. Welch hervorragend zur Verteidigung geschaffenes Gelände! Das Land selbst meistens bedeckt von niederem Gebüsch, ist anscheinend nicht allzu fruchtbares Weideland, ab und zu ein Weingarten. In großem Bogen zieht sich die Straße hin, häufig Granatbäume zu beiden Seiten aufweisend, bis zur vordersten Stellung. Überall Wegweiser, die die abzuwendenden Wege bezeichnen, und zahlreiche weinende Schaf- und Rinderherden. Nunmehr führen sie zur Ruhe zurück. Wir sind inzwischen von den Pferden abgestiegen und gehen zu Fuß weiter nach vorn. Eine große Anzahl von Gräbern war dort angelegt; auch deutsche Kampfgenossen liegen darunter, wie es uns verstreute Kreuze auf den Gräbern anzeigen. Noch nie vorher hat man

Ungläubige und Mohammedaner auf einem Friedhof nebeneinander beigesetzt! nicht weit mehr haben wir zu gehen, und wir treffen auf einen Truppenverbandplatz, versteckt in einem Seitental liegend, und geschützt durch die Flagge des roten Halbmondes. Wir kommen nach kurzer Zeit an eine Stelle, an der mehrere kleine Wege und Treppen in den Fels eingehauen sind, die zu den Schützengraben auf dem vordersten Abhang des Berges führen. Hier machten sich schon die feindlichen Geschützgeschosse bemerkbar, aber sie können uns in den gedeckten Wegen nicht erreichen. Aber welche Arbeit, welche Zeit und Energie muß das gekostet haben, die Gräben, Treppen, Wege in den steinigten Fels hineinzuarbeiten! Als Handwerkszeug hat meist das in den eroberten englischen Schützengraben gefundene Material gedient! Wie denn überhaupt auf diese tragikomische Weise die

Engländer Hauptlieferanten aller Kriegsbedarfartikel für die tapferen Türken gewesen sind! Gewehre, Munition, Draht, Werkzeuge, Stiefel, Mäde, Konserven — alles in bester Beschaffenheit und Güte, fiel den Türken in die Hände und diente ihren eigenen Zwecken. Alle Truppen sind natürlich tief eingegraben, für größere Reserven Unterstände angelegt und in die Felswände eingesprenzt. Wir haben nun den Beobachtungsstand eines Artilleriekommandeurs erreicht. Von diesem Posten aus bietet sich dem Beschauer ein wundervolles Bild dar. Natürlich sind es in erster Linie die feindlichen Gräben und Stellungen, die unsere Blicke auf sich ziehen. Eine unserer Batterien befindet gerade eine feindliche Batterie, und Schuß auf Schuß führt in die feindliche Linie. Von unserer Beobachtungsstelle aus gehen die Beobachtungen telefonisch an die weiter rückwärts und ganz verdeckt aufgestellte Batterie und die daraufhin gemachten Korrekturen haben den

Erfolg, daß die feindliche Batterie bald zum Schweigen gebracht wird. Am Meeresstrand, greifbar vor uns, liegt eine weiße Stadt von Zelten.

Aber der die Fenster flackert. Dahinter, nahe der Küste, eine große Anzahl weißer Lazarettkisten. Die überaus rege Tätigkeit, die zwischen diesen Schiffen und der Lazarettstadt herrscht, beweist, welche große Verluste die Feinde haben müssen. Direkt unter dem Feuer der türkischen Geschütze liegend, werden sie dennoch streng von diesen respektiert, strenger wie von manch stolzer „Kultur“-Nation. Weit dahinter dehnt sich die Bette des Ägäischen Meeres, des Golfes von Saros aus, unterbrochen von steilen Eilanden, die dem Feinde als Basis dienen. Auf der blauen Flut nah und fern viele, viele Schiffe — finstere, gewaltige Dreadnoughts, schnelle Kreuzer, schwerfällige Transportschiffe, alle umkreist von einer Schar schneller Zerstörer und Wachboote, die nach U-Booten auspähen. Alle aber flüchtig außerhalb der Reichweite unserer Artillerie. Einen glänzenden Anblick aber, ein beideres Gesichtsfeld, mehr und mächtigere Verstärkungsmaschinen gleichzeitig auf einem Raum zusammengebrängt und für das Auge fasslich, kann keiner der vielen Kriegsschauplätze, auf denen Deutschland mit seinen Verbündeten um seine Existenz ringt, aufweisen!

Unter diesen haben wir auch

die feindlichen Schützengraben

genau beobachtet. Sie sind mit dem bloßen Auge von hier oben aus ganz deutlich zu sehen, aber in dem Gesichtsfeld des Scherenfernrohrs liegen sie derartig nahe vor uns, daß wir selbst die Bewegungen einzelner Schützen genau beobachten können. Noch viel genauer kann man das natürlich von unseren vordersten Schützengräben aus. Ich bin wiederholt und längere Zeit in diesen gewesen, denn gerade hier kann man die besten Studien über den türkischen Soldaten machen. Der beherrscht natürlich hier völlig die Situation. Ernst und ruhig sitzt er, solange seine Kompanie zur Reserve gehört, in dem Gewirr der engen Annäherungsgräben, oder er liegt ruhend in den grabartig in die Felsen eingebauenen Höhlen. Seelenruhig und zufrieden futtert er sein Stück Brot, ein Stück Melone, einige Oliven, etwas Käse und völlig glücklich fühlt er sich, wenn er sich dann noch eine Zigarette angezündet hat. Schließlich sind wir in der vordersten Stellung angelangt. Unser Graben überhöht den englischen bedeutend. Als und zu wird auch der Kopf oder die Wange eines vortrefflich über den Grabenrand lugenden Engländer — es sind hier Neuseeländer und Australier — sichtbar. Dann kommt Bewegung in die starren Figuren der an den Schützengräben unseres Grabens stehenden Beobachtungsposten. Unablässig, mit gespannter Aufmerksamkeit, verfolgen sie alle Bewegungen der Feinde. Wäglich wird das Auge hart und alle Muskeln seines Körpers spannen sich; er setzt das Gewehr an — und wieder ab, und dann scheint er endlich das belauerte Bild schau und weidgerecht vor der Wache zu haben — der Schuß kracht, und drüber bricht einer britischen Mutter Sohn im Kampf für die Kultur des Selbstes tot zusammen.

Der türkische Musketier.

Ich bin davon überzeugt, daß der Türke im allgemeinen überhaupt gar nicht weiß, wofür er kämpft. Der Wadischah hat es befohlen, und Allah hat es gewollt — sein Wille geschieht. Wo er steht, da steht er, aber er weiß, daß in diesem Kriege seine Offiziere mit ihm stehenbleiben, und daß er dann dem verhassten Engländer überlegen ist. Denn die Engländer haßt er. Er hat gehört, daß sie früher seine Freunde gewesen seien. Und doch haben sie die neuen Schiffe, die sie für die Türkei angefertigt, bei Kriegsausbruch für sich behalten, trotzdem sie mit den freiwillig gespendeten Spargroschen des ganz kleinen Mannes schon bezahlt waren! Ja, er haßt die Engländer, während er die Franzosen, die an anderer Stelle ihm gegenüber stehen, nur bedauert und verachtet. Ein solch prachtvolles Soldatenmaterial, wie es der türkische Armee zur Verfügung steht, besitzt kaum eine zweite Armee Europas. Auf ihm als breiter Grundlage kann die türkische Nation mit vollem Vertrauen darangehen, die ehemals so große, tapfere und berühmte osmanische Armee wieder aufzubauen.

Als ich das Hauptquartier und gleichzeitig damit die Gallipoli-Front verließ, und das Geschaute und Erlebte noch einmal ruhig und gesammelt überdachte, da kam ich als objektiver Beurteiler auf Grund meiner Eindrücke zu der Überzeugung, daß es den Feinden nie glücken wird, die Dardanellen zu nehmen und auf diesem Wege sich den Zugang nach Konstantinopel zu erzwingen. C. W.

Eine Fahrt an die Westfront.

Von unserem Sonderberichterstatter.

Im vordersten Schützengraben.

Im tiefsten Dunkel waren wir aufgewacht. Vor den Scheinwerfern des Autos tauchten geheimnisvolle Häuserzeilen und Wälder, dann ein paar einsame Fabrikanlagen, dann nur noch die Chaufseebäume, hier und da mal eine kleine, eng zusammengebaute Siedlung auf, um in immer rasenderer Flucht hinter uns zu verschwinden. Der erste Dämmer findet uns an der Stelle, wo die Straße sich in plötzlichen Fall ins Tal der Meer hinabsenkt, dort, wo der Fluß das kleine Städtchen Bervid ehehem in eine kleinere französische und eine größere belgische Hälfte teilt. Vor uns breitet sich, grau und schneidbar völlig tot, die blutgetränkte Ebene von Ypern! ... Hellabecke taucht auf ... und nun halten wir am Yper-Kanal. In den Wassersteinmännern der Böschungen folgt ein Granatenloch dem andern. Der Kanal ist an manchen Stellen neu überbrückt, das Bett aber ist fast völlig verlandet und vermauert; schweres Geschütz hat immer höhere Erdmassen vom Ufer hineingeschleudert. Hinter uns liegt das Schloß Hollebeke, da wo die Straße wie der Kanal in scharfem Bogen sich nach Norden gegen das Dörfchen Hillebeke wendet, das heute auch nur noch ein Steinhaufen ist. Von dem Schloß steht nur noch ein Stückchen der Eingangspforte mit einer noch leidlich erhaltenen weiblichen Figur, der Rest eines schlanken Türmchens, die Trümmer einer zerstörten Gartenmauer und ein von Granaten durchlöcherter durchpflügter Park: das ist alles, was von der einst lüthlich erquickenden Vergangenheit übriggeblieben ist. Weiter drüben leuchtet, noch immer blendend weiß, das „große“ Schloß Hollebeke herüber, das Varen-Schloß genannt, seit dort drüben bayerische Truppen nach tage- und wochenlangen heißen Kämpfen sich festgeklammert.

Hier vorn beginnen die Stellungen eines elstischen Regiments, und der kommandierende General selbst führt uns nach vorn. Es marschiert sich nicht immer leicht durch das Gewirr von Gräben, aber man gewöhnt sich rasch daran, wie sich unsere braven Mutstiere an den flandrischen Schlamm offenbar schon längst gewöhnt haben. Erst geht's auf einem Krüppeldamm vorwärts, dann bleibt nur noch ein schmaler Wühlbelag übrig, und dann hört auch der auf, und man vertritt trotz der sorgfältigen Entwässerung, die man vorgenommen hat und die ständig im Gange ist, bis über die Knöchel im nassen Lehm, manchmal wohl auch noch etwas

tiefer. Die Leute hier sind stramm auf dem Posten ausnahmslos, gleichviel ob sie hinter dem Ball aus Millionen Sandfäden, das Gewehr im Anschlag, stehen, oder ob sie an der Verbesserung und Verbreiterung der Gräben arbeiten oder in der Bereitschaftsstellung, in den eingebaute Unterständen liegen (die in diesem Winter übrigens geheizt werden können), eng zwar, aber verhältnismäßig gemächlich zusammengepackt. Dell und fröhlich klingt ihr Gegenruf, wenn der Kommandierende sie grüßt, knapp, frisch ihre Antwort auf seine Fragen nach ihrem Ergehen, nach den Jüngen daheim, ob und wann sie ihren letzten Urlaub gehabt usw. Ein Landwehrmann strahlt über das ganze Gesicht, als die Erzählung sich seiner sogar noch besonders und persönlich ernimmt und ihn fragt, was die Braut daheim mache, die er doch gleich nach dem Frieden heimführen wolle ...

Es ist ein „ruhiger“ Tag heute, nur einmal, wie zur Begrüßung schickt ein englischer Schiffsgeschütz eine der aller-schwersten „Risten“ dicht über unsere Köpfe hinweg. Nur ganz vereinzelt hört man den kurzen, scharfen Schlag eines deutschen oder den hellen Reitschlag eines englischen Gewehrs, die man hier draußen schnell unterscheiden lernt, und einmal, als wir ganz vorn wohl ein bißchen allzu laut uns unterhalten, setzt plötzlich auch das Lad-tad-tad englischer Maschinengewehre ein. Ernstlichen Schaden aber haben wir uns gegenseitig hier schon ein paar Wochen nicht mehr getan.

Wir sind 40 Meter von den Engländern entfernt, die Nordposten, die sich von beiden Seiten in engen Stollen nach vorn getrieben haben, stehen manchmal nur 5 bis 6 Meter voneinander. So eng und verworren ist das Netz der Gräben, so schwer unterscheidbar die alten und die neuen, die eigenen und die feindlichen, die künstlichen und die natürlichen oder von den Granaten gefurchten Gräben, daß vor ein paar Tagen hier plötzlich, ohne Waffen, die Hände in den Taschen und die Pfeife im Munde, ein braver Engländer erschien, der nicht schlechte Augen machte, als er merkte, wohin er „spazieren gegangen“ war. Dicht rechts neben uns haben wir die vielgenannte „Höhe 60“, um die viele Wochen hindurch der Kampf hin und her gegangen, die aber jetzt fest in unseren Händen ist: nur von dem Wäldchen, das dort einst gestanden, ist nichts mehr vorhanden, kaum, daß hier und da noch ein paar vereinzelt Stämme, astlos, wie vergessene Telegraphenstangen, in die Luft ragen. Mit bloßem Auge kann man drüben die englischen Gräben erkennen, aus denen gerade kleine Rauchfäulen aufsteigen; die Gentlemen sind offenbar bereits bei den Vorbereitungen zum zweiten Frühling. Durch das Scherenfernrohr aber, das uns ein Unteroffizier zurechtstellt (er gibt sich im Laufe des Gesprächs als ein Mädchenschul-Professor aus Jena zu erkennen), sieht man, 3 oder 4 Kilometer voraus, die Stelle, wo einst Hjern stand, um das Jahrhundert hindurch Franzosen, Spanier und Niederländer sich gestritten. Ein kurzer, vierediger Turmstumpf ist alles, was von der berühmten Kathedrale des heiligen Martin übriggeblieben ist: ein schmaler, hoher Giebelrest zeigt die Stelle, wo die wunderbaren und mächtigen, weltberühmten Luthallen gestanden. Alles andere, Kirchen und Pfanzgebäude, kurzum fast die ganze Stadt, die vor dem Kriege noch immerhin 25 000 Einwohner zählte, scheint vom Erdboden getilgt.

Es ist übrigens für die Leute hier draußen jetzt vieles besser geworden: nicht nur, weil man aus den militärischen Erfahrungen gelernt hat, die Leute besser geschützt sind und sich selbst besser schützen (heute hat beispielsweise jeder Mann seine eigene Gasmaske und ist damit eingepfercht). Darüber hinaus sind die Gräben jetzt besser, sozusagen wohltätiger geworden. Man hat elektrisches Licht da vorn, von einer Kraftstation, die ein paar Kilometer weit zurückliegt, man hat Wasserleitung, ganz vorn im vordersten Graben: 170 Kilometer Leitung hat ein bayerischer Bionter-Unteroffizier, der im Frieden Tiefbau-Ingenieur in Mannheim war, binnen weniger Wochen für das Armeekorps gelegt. Die Verpflegung ist gut und reichlich, und wenn nach ein paar Wochen die Kompagnien abgelöst und nach hinten zur wohlverdienten Ruhe geführt werden, dann finden sie dort auch wieder alles das, was sie im Schützengraben vermisst: Bäder, frische Uniformen und neue Schuhe, Zeitungen und Bücher, die abtrübselt hier jetzt auch jeder Mann aus seiner Heimat regelmäßig bis in den vordersten Graben zugestellt erhält. Selterwasser aus der eigenen Fabrik des Regiments und was etwa sonst noch das Soldatenherz erfreut.

Der Nebel ist hochgegangen, die Sonne leuchtet, für uns ist's Zeit zum Rückzug geworden. Sinter in den Artilleriestellungen wird es lebendig. Man rüstet sich zu dem Duell, das jeden Tag um die Mittagsstunde anzubringen pflegt. Über Hollebeke steigt langsam ein deutscher Fesselballon auf, am Kanalrand beginnt die erste deutsche Batterie zu feuern: wir sind auf dem Posten und — haben's noch dazu! Und gleich darauf folgt die Antwort: ein französischer Ballon weist einem englischen Geschütz, das mit amerikanischer Munition feuert, das Ziel: im kleinen Ausschnitt ein treues Spiegelbild des gewaltigen Kampfes, den wir zu kämpfen haben!

Der Kommandierende rührt zum Abschied seine Leute. Fast alle deutschen Stämme kämpfen in seinem Korps, aber die Offiziere sind mit am bravsten! Man hat's nicht anders geglaubt und gewußt, aber man hört es doch wieder mit Freude. „Und das Korps ist in diesem ganzen Kriege noch nicht einen Schritt zurückgegangen!“ Freilich, auch das ist nichts Neues und nichts Seltenes; fast alle Truppenführer rühmen es von ihren Leuten.

Man geht zuversichtlich, aber — so seltsam und ruhmredig das vielleicht klingen mag — man geht fast ungern aus den vordersten Gräben. Möchte jedem einzelnen der schlammbespritzten braven Kerle die Hand drücken — zum Gruß und Dank!

R. K.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 8. Januar 1916.

In der Stadtverordnetenversammlung von gestern war der Magistrat durch die Herren Bürgermeister Birken-dahl, Beigeordneten Bömper, Stadthalter Rädert und Magistratschöffen Schramm vertreten; vom Stadtverordnetenkollegium waren 15 Mitglieder anwesend.

Es findet zunächst eine allgemeine Begrüßung der Stadtverordnetenversammlung seitens des Herrn Vorstehers statt und besonders das neu eingetretene Mitglied, Herr Doeind, wird willkommen geheißen, worauf dann

1. die Einführung und Verpflichtung der neu- bzw. wiedergewählten Stadtverordneten Ferd. Medel, Ferd. Meodemus, Friedrich Zipp, Otto Bed und Oskar Doeind in üblicher Weise durch den Herrn Bürgermeister stattfindet.

Stadtverordneten-Vorsteher Hofmann fährt folgendes aus: Bei der erstmaligen Tagung im neuen Jahre wollen wir uns daran erinnern, daß schon seit geraumer Zeit unsere

Versammlung merklliche Lücken aufweist. Bekanntlich sind zwei der Herren durch militärische Verpflichtungen der Heimat ferne und ein Mitglied durch Erkrankung seit einiger Zeit gehindert, den Sitzungen anzuwohnen. Wünschen wir, daß Herr Stoll bald wieder genesen und in der Lage sei, unseren Sitzungen anzuwohnen und daß die Zeit nicht mehr ferne ist, in welcher die Herren Dr. Braune und O. Schramm sich auch wieder in der Heimat zum Wohl der Stadt betätigen können. Die hier noch bestehenden Lücken sollten aber jedes Mitglied der Versammlung mahnen an die Pflicht, den Sitzungen regelmäßig beizuwohnen und nur unabwendbare Verhinderung als Entschuldigung gelten zu lassen.

Wenn auch der Weltkrieg noch ununterbrochen weiterwogt und noch keine Anzeichen eines baldigen Friedens vorhanden sind, ist die gegenwärtige Zeit doch dazu geeignet, uns mit Zuversicht und Stolz zu erfüllen. Den Getreuen unserer Stadt, welche ihr Leben fürs Vaterland hingegeben haben, ist an dieser Stelle bereits durch den Herrn Bürgermeister in dankender Ehrung gedacht worden. Die aber, welche als die Unfrigen dieser Stadt noch draußen stehen, dem Vaterlande dienen und uns vor dem Ueberfall der Feinde beschützen helfen, sollen alle in dieser Stunde von uns begrüßt sein. Ihnen, den Unfrigen, gelten ja zu ihrem Teil die Werke der Kriegsfürsorge, wie solche auch in unserer Stadt in so hervorragender Weise bis jetzt ausgeübt worden sind. Es ist deshalb unser gutes Recht und unsere Pflicht, an dieser Stelle Allen denen zu danken, welche sich in diesen Fürsorgebestrebungen mit betätigt haben.

Zuerst gedenken wir hier der unermüdblichen Wirksamkeit des Herrn Bürgermeisters unter dessen persönlicher Arbeit und eines bewährten Organisationstalenten Staunenwertes geschehen ist. Wir danken den verehrten Damen unter deren Leitung die Gaben der Liebe ausgesucht, gearbeitet und geschickt, beziehungsweise verteilt worden sind und all den fleißigen Helferinnen und Helfern, welche auf den verschiedensten Gebieten ihre Zeit und Kraft gewidmet haben der Kriegsfürsorge und den verwandten Abweigungen der dienenden Nächstenliebe. Würde ihnen Allen auch mit dem neuen Jahre neue Kraft und ungeminderte Freude verliehen werden zu gesegneter und geistlicher Weiterarbeit zum Wohl des Einzelnen und des gesamten Vaterlandes.

In diesem Sinne wollen auch wir hier als Vertreter der Stadt unseres Amtes weiter walten und Beratungen und Beschlüßfassungen auf bestimmte edle Ziele richten in der Hoffnung, daß unsere vorurteilsfreien Mitbürger und Nachkommen von uns werden sagen können, „sie haben das Beste gewollt und getan.“

Stadtverordneten-Vorsteher Hofmann gedenkt weiter dankbar der treuen Mitarbeit des ausgeschiedenen Stadtverordneten Eläghner, ihm baldige Genesung wünschend, weiter der treuen Arbeit des Herrn Stoll, als früherer langjähriger Stadtverordneten-Vorsteher und dann als Stellvertreter und zum Schluß auch der treuen Arbeit des früheren langjährigen Schriftführers Herrn Gabriel. Hieran schloß sich dann

2. Die Neuwahl des Stadtverordneten-Vorstehers, dessen Stellvertreter und des Schriftführers-Stellvertreters. Auf Vorschlag der Wahlvorschlageskommission wird der bisherige Stadtverordneten-Vorsteher, Herr Rgl. Baurat Hofmann mit 14 von 15 abgegebenen Stimmen wiedergewählt; als seinen Stellvertreter wählt die Versammlung mit 14 von 15 abgegebenen Stimmen Herrn Stätten-Direktor Fritz Jung und als Schriftführers-Stellvertreter Herrn Kaufmann Ferd. Medel mit 14 Stimmen. Sämtliche Herren nehmen die Wahl, für das Vertrauen dankend, an. (Herr Stadtverordneten-Vorsteher-Stellvertreter Stoll hatte gebeten, von seiner Wiederwahl absehen zu wollen.)

3. Ergänzungswahl zu den Ausschüssen. In die Finanz- und Badeskommission wird Stadtverordneter Doeind gewählt.

4. Der Rezej in der Fischerei-Ablösungsache wird nach einem Referat des Herrn Bürgermeisters genehmigt. Die Fischereigerechtsame geht dadurch mit 1. April 1916 gegen eine Ablösungssumme von 1200 Mark in den Besitz der Stadt über.

5. Aussetzung der Tilgung der Darlehen für das Rechnungsjahr 1916. Diese ist vom Magistrat beschlossen, namentlich deswegen, weil ein erheblicher Steuerausfall zu erwarten ist. Alle Darlehensgeber, mit Ausnahme der Sparkasse in Bitterfeld, haben sich mit der Aussetzung der Tilgung einverstanden erklärt. Die Versammlung beschließt der Magistratsvorlage entsprechend.

6. Heranziehung zur Beitragsleistung auf Grund des Gesetzes betreffend die Vorausleistungen zum Wegebau. Die Firma Verkenhoff & Drebes in Merkenbach soll zu diesen Kosten herangezogen werden, weil durch die Beförderung ungewöhnlich großer Lasten die Straßen der Stadt leiden. Nach einigen Erläuterungen der Angelegenheit seitens des Herrn Bürgermeisters wird auch diese Vorlage genehmigt.

7. Bewilligung der nachträglich angeforderten Zinsen und Tilgungssumme für ein Darlehen. Wird genehmigt.

8. Mitteilungen. Die Versammlung erhält davon Kenntnis, daß der Stadt seitens der Regierung eine Auf-sorgungsbeihilfe von 300 Mk. überwiesen worden ist.

Namens des Magistrats gedenkt Bürgermeister Birken-dahl der treuen Mitarbeit des ausgeschiedenen Stadtverordneten Eläghner, ganz besonders aber der des Herrn Stoll, der lange Jahre, von Anfang der Städteordnung an, also so lange es eine Stadtverordnetenversammlung gibt, derselben angehört hat, als ihr Vorsteher und dann als Stellvertreter desselben und für diese Arbeit, der er sich mit allen Kräften gewidmet, und für die treue Amtsführung gebühre ihm ganz besonderer Dank. Es sei nur zu bedauern, daß Herr Stoll dieses Ehrenamt niederzulegen durch Krankheit ge-zwungen war. Auch ihm wünsche er namens des Magistrats recht baldige Wiederherstellung. Der Herr Bürgermeister begrüßt dann Herrn Jung als neuen Vertreter des Stadtverordneten-Vorstehers, zum Ausdruck bringend, der Magistrat wisse, daß er in die Fußstapfen seines Vorgängers treten werde. Zum Schluß folgt dann noch die Begrüßung des neuen Stadtverordneten, Herrn Doeind.

Schluß der Sitzung 9 1/2 Uhr, welcher noch eine ge- heime folgt.

Oberrichterkontrolleur Wilh. Claefner in Tempelburg, 1. St. als Hauptmann der Landwehr-Infanterie I beim Kriegesbeleidungsamt II. A. R. in Stettin, ist zum Zollinspektor ernannt worden.

Feldbadmeister Heinrich Hoffmann von hier, gegenwärtig auf dem Balkankriegsschauplatz, wurde zum Vizefeldwebel befördert.

Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Gebr. Neuenhoff konnte gestern der Schlosser, Herr Fritz Schleich von hier, begehen.

Dillenburg. Der neue Güterbahnhof wird, wie die Abg. Eisenbahnbetriebsdirektion Weglar und das Groß. Eisenbahnbetriebsamt Siegen bekanntgeben, am nächsten Montag dem Verkehr übergeben werden. Die neuen Gebäude präsentieren sich in ihrem von dem früher üblichen Bahngelände abweichenden äußeren recht vorteilhaft und enthalten freundliche und geräumigere Diensträume, als der alte Güterbahnhof. Auch der Güterschuppen ist größer als der alte. Der Verkehr wird sich auf den neuen Anlagen, die lange Verladestrecken und Freiladestellen aufweisen, in ungehinderter Weise abwickeln können. Die Eröffnung war schon früher vorgesehen, der Krieg brachte jedoch hier, wie bei so vielem, eine Verzögerung mit sich. Die alten Gebäude sollten nach dem Plan abgebrochen werden, um für die Erweiterung des Personenbahnhofs Platz zu schaffen; wie wir hören, werden sie aber vorläufig noch stehen bleiben. (S. f. D.)

Kassel. Die Preisprüfungsstelle des Generalkommandos hat heute die geplante Bierpreissteigerung von 5 Mk. auf das Heftlölter wiederholt abgelehnt.

o Ausdehnung des Abschusses von Gansen und Fasanen. Die preussischen Oberpräsidenten sind ermächtigt worden, im Jahre 1916 den Beginn der Schonzeit für Gansen auf den 1. Februar und für Fasanen auf den 1. März festzusetzen. — Bis jetzt begann die Schonzeit für Gansen am 18. Januar und für Fasanen am 1. Februar.

o Mandelbaumblüte bei Heidelberg. In verschiedenen Gebirgslagen der Bergstraße, so in der Gegend von Heidelberg und Weinheim, haben die Mandelbäume infolge der ungewöhnlich milden Witterung teilweise bereits ihr weißes Blütenkleid angelegt, eine für Januar sehr seltene Erscheinung. In früheren Jahren im Februar blühende Mandelbäume haben der rauhen Witterung, die nachher einsetzte, in der Regel gut widerstanden und Frucht angelegt, wenn der Boden durchwärmt und der nachträgliche Frost nicht allzu streng war.

o Die Schweineversorgung des Rheinlandes. Für die rheinischen Viehmärkte dürfte fürs erste die Schweineknappheit behoben sein, nachdem zunächst die Stadt Köln dazu übergegangen ist, den Schweineproduzenten Futtermittel zur Verfügung zu stellen und die Landwirte zu verpflichten, die ausgemästeten Schweine dem Kölner Schlachthof zuzuführen. Für Freitag waren die ersten 300 Schweine aus diesen Verträgen gemeldet, die den Metzgermeistern verkauft wurden.

o Alfred Jlg. gestorben. In Zürich ist im Alter von 62 Jahren der frühere abessinische Minister Jlg. gestorben. Jlg. war ein gebürtiger Schweizer und von Beruf Ingenieur. Lange Jahre besorgte er die Vermittlung zwischen Abessinien und den europäischen Staaten nahezu selbständig. Er erbaute auch 1904 bis 1906 die Eisenbahn vom dem französischen Hafen von Djibouti nach Ogarre mit französischem Geld. Später wurde seine Stellung erschüttert, er legte sie nieder und kehrte nach seiner Heimat zurück.

o Auskunftsstelle für verabschiedete Offiziere. Im preussischen Kriegsministerium besteht eine Auskunftsstelle für Offiziersveteranen, deren Aufgabe es ist, Offizieren des preussischen Heeres beim Übergang in das zivilleben beratend zur Seite zu stehen. Sie erteilt daher Auskunft über alle Fragen des Versorgungswesens sowie über die Anstellungsbedingungen und Ausichten, die für den einzelnen Ratuchenden in Frage kommen. Die Raterteilung erfolgt schriftlich oder mündlich.

o Brotarten auch für die Schweiz? Wie die Berner „Tagwacht“ hört, beschäftigt man sich im Schweizer Bundesrat mit dem Gedanken der Einführung der Brotarten. Wenn sich die Zufuhrmöglichkeiten in den nächsten Wochen nicht bessern, rechnet man damit, daß in etwa zwei Monaten auch in der Schweiz Brotarten eingeführt werden müssen.

o Ein alter englischer Baron. Unter den zu Neujahr neugekauften englischen Barons befindet sich auch das Mitglied der New Yorker Multimillionärsfamilie William Waldorf Astor, der von 1882—1885 amerikanischer Gesandter in Rom war und seit 1899 in England naturalisiert ist. Die neue Würde dankt er groben Spenden für Kriegszwecke.

o Die ersten Wölfe in Rußland. Die ersten Wölfe in Rußland in diesem Winter haben sich im Kreise Naljatow gezeigt, etwa 75 Kilometer nordöstlich Wilna. Kreishauptmann von Nowell landte am 26. Dezember einen Schlitten zur Post. Als dieser am 27. abends gegen 9 Uhr zurückkehrte, erschien etwa drei Viertel Stunden von Naljatow entfernt ein Rudel von fünf Wölfen, das aus dem Fichtenwald heraus den Schlitten seitwärts begleitete und sich bis auf 50 Schritte näherte. Erst als der Schlitten begleitende Gendarm vier Schüsse auf die Raubtiere abgab, verzogen sie sich.

Freitagen an der englischen Front. Die Kattenjagd ist in den Schützengräben ein eifriger und sogar ansehnlicher Sport geworden; die Engländer bedienen sich dabei von jeher mit Vorliebe der Freitagen, die man in Deutschland mehr zur Kaninchenjagd verwendet. Ein Händler in Wiltford, Grafenschaft Kent, hat in den letzten Monaten 500 Stüd für die britische Front geliefert. Auch hier machen sich schon Kriegspreise geltend; ein solcher kleiner Jäger wird jetzt mit 5 statt mit 1 Schilling bezahlt.

Die vorsichtigen Amerikaner. In den meisten nördlichen Schulen Amerikas ist, wie Staatssekretär a. D. Dernburg im Berliner Museum-Klub erzählte, vorläufig der erdunliche Unterricht ausgesetzt, da man doch nicht wissen könne, wie sich die politischen Grenzen der verschiedenen Länder bald verschieben werden. Abgesehen von Dernburg in den meisten amerikanischen Familien vergeblich nach einem Atlas, die Hauptgrundlage für den Unterricht in Erdkunde bildet das Kursbuch.

o Knochen, Lumpen und Altpapier. Der hohe volkswirtschaftliche Wert von alten Knochen und Lumpen ist weiten Kreisen unserer Bevölkerung noch unbekannt. In der jetzigen Kriegszeit sind die großen Mengen von Fett, Glanz und Leim, die die Industrie der Verarbeitung der Knochen entnimmt, für militärische Zwecke von unschätzbarem Werte. Die bei der Verarbeitung der Knochen noch übrigbleibenden Stoffe werden zur Bereitung von Düngemehl verwandt, das dank seinem starken Gehalt an Stickstoff und Phosphorsäure gerade in der Kriegszeit unserer Landwirtschaft die wichtigsten Dienste zu leisten bestimmt ist. Die alten Lumpen, die früher fast vornehmlich zur Herstellung von Papier gedient hatten, haben unter dem Einfluß der englischen Absperrungsmaßnahmen gleichfalls ungemein an Wichtigkeit gewonnen. Sie werden jetzt vorwiegend für militärische Zwecke, aber auch für die Anfertigung von Kleiderstoffen, wollenen Decken usw., also für Gegenstände, die ebenfalls zum notwendigen Kriegsbedarf gehören, verwendet. Unsere breiten Bevölkerungsschichten haben schon früher Knochen und Lumpen an die Sammler fleißig zu den jeweiligen Tagespreisen abgegeben. Weit weniger Entgegenkommen haben die Lumpensammler in den Häusern der besser bemittelten Stände gefunden. Allzu viele Hausfrauen und Dienstmädchen fanden die Aufbewahrung der Knochen und Lumpen unangenehm und lästig, so daß sie die Sammler aus ihren Häusern verschickten; die Knochen wurden in den Straßen verbrannt oder zum Reicht geworfen, die Lumpen teilweise verschleudert. Nicht viel anders steht es mit dem Altpapier. Welch außerordentlich große Massen von Papier, alten Zeitungen, Prospekten, Briefumschlägen, Pack- und Einwickelpapier werden täglich und stündlich ungenutzt weggeworfen und zum größten Teile in ganz sinnloser Weise im Ofen und auf dem Herd verbrannt! Gar mancher würde solche Vergewendung unterlassen, wenn er sich bewußt wäre, daß auch das Altpapier für unsere kriegswirtschaftliche Rüstung von höchstem Werte ist. Es gilt, den unvermeidlichen Ausfall an anderen Stoffen durch stärkere Heranziehung des Altpapiers auszugleichen und dessen unverständige Vernichtung mit allen Mitteln zu steuern.

Weilburger Wetterdienst.
Ausichten für Sonntag: Veränderlich, doch meist wolfig und trübe, Niederschläge in Schauern, etwas kälter.

Letzte Nachrichten.

Die Lohnfrage im Essener Bergwerksgebiet.
Essen-Ruhr, 8. Jan. (Zl.) Der Bergarbeiterorganisationen, Alter Verband, christlicher Gewerksverein, Christ-Dünkerischer Gewerksverein und Polnische Gewerksvereinsung, richteten an das Dortmunder Oberbergamt eine Eingabe um Vermittlung in der Lohnfrage zwischen dem Gewerksverband und den Organisationen.

Verhaftungen in Saloniki.
Sofia, 8. Jan. (Zl.) In Saloniki wurden bis jetzt etwa 2000 Personen verhaftet, darunter auch einige Rumänen und viele Griechen und Türken.

Belegung der Insel Milos durch Entente-Truppen.
Budapest, 8. Jan. (Zl.) „A Vilag“ veröffentlicht nachstehenden Drahtbericht aus Athen: Ungeheures Aufsehen

erregt in der griechischen Hauptstadt die Mitteilung der englisch-französischen Heeresleitung in Saloniki, wonach die griechische Regierung verständigt wurde, daß Vierverbands-truppen zur angeblichen Sicherung der Kriegsoperationen auf der Insel Milos landeten, und daß sie für die Kriegsdauer diese Insel besetzt halten werden. Die griechische Presse stellt fest, daß die Erklärung der Belegung der Insel Milos zur Sicherung einer Operationsbasis eine Gefährdung Griechenlands sei, denn Milos liege auf dem halben Wege der Linie Kreta-Milos.

Entente-Kriegsschiffe vor Korinth.

Rotterdam, 8. Jan. (Zl.) Hier liegen Meldungen vor, daß der Flottenkommandant der Alliierten von den Dardanellen ein allgemeines sei. Auch vor Korinth seien Kriegsschiffe des Vierverbands eingetroffen.

Englische Munitionsendung nach Ägypten.

Amsterdam, 8. Jan. (Zl.) Auf zahlreichen Transportdampfern werden die Endländer Tag und Nacht Waffen und Munition nach Ägypten. Die Dampfer verlassen mit voller Ladung Portsmouth nach Alexandria. Diese Munitionsendungen nehmen einen derartigen Umfang an, daß die Franzosen, die auf die englische Munitionslieferung angewiesen sind, sich bereits über Munitionsmangel zu beklagen beginnen.

Der Umschwung der öffentlichen Meinung in England.

Zürich, 8. Jan. (Zl.) Nach dem Bericht des hiesigen sozialistischen „Volksrecht“ hat der englische sozialistische Abgeordnete Snowden im Unterhaus eine Rede gehalten, in der folgende Stelle vorkam: Nie sind die Lebensaussichten seit Kriegsausbruch so ermutigend gewesen, die Neuorientierung der öffentlichen Meinung macht sich entschieden bemerkbar und zwar in einflussreichen politischen Kreisen und in einem Teil der Presse. Leute, die nie Bedenken gehabt haben, haben jetzt dem Zweifel Ausdruck gegeben, ob die britische Regierung überhaupt im Stande sei, den Krieg mit einem militärischen Siege zu führen.

Ostige Angriffe gegen die japanische Regierung.

Kopenhagen, 8. Jan. (Zl.) „Rijdske Smino“ meldet aus Tokio (über Charkow): In der letzten Sitzung des japanischen Parlaments kam es bei der Budgetberatung zu heftigen Szenen. Mehrere oppositionelle Abgeordnete griffen die Regierung wegen des Beitritts Japans zum Londoner Abkommen an. Dieser Schritt habe die Billigung der ganzen japanischen Presse und eines großen Teils der Gesellschaft hervorgerufen. Das neue Übereinkommen mit England könne die unangenehmsten Folgen haben. Die Lage in Indien könnte Japan in neue Kriegsabenteuer hineinziehen. Viele Abgeordnete riefen aus, dem Kriegsministerium neue Kredite bewilligen hiesse das törichte Projekt der Truppensendung nach Europa zu fördern.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde Gorbach sucht für das laufende Jahr einen zuverlässigen Kuhhirten und einen Ziegenhirten.

Anmeldungen sind bis zum 15. d. Mts. an das Bürgermeisterei zu richten.

Gorbach, den 7. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Diez.

Die Stimmliste

zur Neuwahl des Vorstandes der Wiesengemeinschaften „Herrnwieß“ und „Unter der Stadt“ liegt bei den unterzeichneten Vorständen von heute ab vier Wochen lang zur Einsicht der Genossen auf.

Herborn, den 4. Januar 1916.

Louis Schumann. Eduard Schramm.

Kriegssohlen schöner

„Herkules“ aus extra gewalztem Kernsohlenleder, zu haben bei Carl Währen, Herborn.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Nassauischen Landesbank Wiesbaden bei.

Total-Ausverkauf!

Infolge Sterbefalles der Inhaber des Geschäfts werden die noch vorhandenen Warenbestände einem Total-Ausverkauf unterstellt. Es befinden sich alle die in der

Konfektion und in der Manufakturwarenbranche

vorkommenden Sachen in grossen Mengen am Lager. Der Total-Ausverkauf beginnt am

Montag, den 10. Januar

und dauert, so lange der Vorrat reicht.

Ernst Becker & Co. in Herborn, Hauptstrasse 113.